

Ueber Besoldungsaufbesserung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Volksschulblatt**

Band (Jahr): **4 (1857)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-250971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeit folgend, jedem Fortschritt der Zeit. Dieser Strom wälzt sich unaufhaltsam vorwärts. Die Schule wird mit ihren Verhältnissen auch fortgerissen. Hoffen wir, daß sie an sicherem Orte lande, wo ihre Lehrer geborgen, getrost auf die Wogen der hohen See des Lebens hinausschauend, in ungetrübter Berufsfreude, an dem Heile der Jugend, zu Nuß und Frommen des Vaterlandes und zur Ehre Gottes arbeiten können.

Dieses Vorgefühl möge uns die Aussicht in die nahende Zukunft erwecken. Indessen wollen wir vorwärts ringen in unsern Schulen. Alles was zum guten Ziele führt wollen wir benutzen und „alle Federn springen lassen“, um uns für den geistigen und materiellen, den friedlichen und kriegerischen Wettlauf und Kampf mit den Völkern zu befähigen. Als Trägerin und Quelle der Volksbildung muß die Schule vor Allem aus sich aufraffen und mit erneutem Satz ihr Werk an Hand nehmen. Der Sturm hat im Lande den politischen Himmel gereinigt, Partheien versöhnt und Klüfte geschlossen; die Periode der Eintracht und Liebe hat, von der Frühlings-Friedenssonne gesegnet, Ostern gefeiert und dem Lande ist eine neue, schönere Zukunft angebrochen. Freunde! Auch die Schule hat eine neue Aera betreten; auch sie hat ihren schönen Antheil an dieser Frühlings-Friedensfeier. Möchte auch sie durch den Sturm in ihrem Streben geläutert, geeinigt und gestärkt worden sein. Der Ausgang der politischen Ereignisse soll uns nicht laß machen. Er soll Volk und Schule vielmehr zu größerer Kraftanstrengung veranlassen. Beide stehen in inniger Wechselbeziehung zu einander. Mit allen erlaubten Mitteln fördere, hebe und beglücke die Schule das Volk, und umgekehrt, mit neuem, kräftigem Impuls, das Volk die Schule. Wie die kräftigen Alpenkräuter auf sonnigen Höhen, so entsprosse die nationale Schule in allen Schichten des Volkes, geweckt durch die kräftige Freiheitssonne, und befruchtet durch edle Schulfreunde und gehobene Lehrer!

Wenn diese Früchte am Baume unsers verjüngten Volkes wachsen, dann:

„Heil dir! Helvetia!“

Ueber Besoldungsaufbesserung.

(Eingefandt.)

Wenn tausend und aber tausend Zeitungsartikel klar darlegen, daß die steigende Theuerung aller Subsistenzmittel mehr eine natürliche Folge der permanenten Aenderung des relativen Werthes der Waare zum Geld, als ein Nachlaß vorangegangener Mißjahre ist, und wenn somit die Hoffnung auf Rückkehr billigerer Zeiten eben so täuschend sein wird als sie es nach der Entdeckung von Amerika war, so sollten unsere Landesväter wahrlich nicht länger zuwarten, den von dieser Uebergangsperiode am schwersten Betroffenen — den besoldeten Beamten des Staates — ihre mit jedem Jahre wachsende

Besoldungsentwerthung auszugleichen, bevor für die meisten Angestellten diese Uebergangsperiode zur Untergangsperiode geworden. — Es ist zwar, wie vor wenigen Tagen in diesem Blatte angezeigt war, zu Gunsten der Bureauangestellten ein Antrag auf Besoldungserhöhung in Aussicht gestellt; aber so erfreulich diese Nachricht für jene, so trostlos ist sie für die andern Angestellten, weil diese mit Recht fürchten, wenn einmal der ersten Pflichthälfte ein Genüge gethan, so wird die zweite um so sicherer und länger verkannt. — Kann, und wie lange kann eine solche halbe Maßregel genügen? Fühlen denn die Herren Regierungsräthe nicht selbst, daß auch ihre Besoldungen gut um ein Drittel knapper geworden und für den Unterhalt ihrer Familien nicht mehr ausreichen wollen, trotz allem Strecken nach der Decke. Warum also dem Großen Rath verbergen, wo der eigene Schuh drückt, und wie tausend andere Besoldete in noch viel drückenderen Schuhen stehen und täglich fragen: „Wie lange kann's noch so gehen?“ Darum — es ist ja doch besser, die Hülfe komme vor dem Untergang, als dieser vor jener — eine allgemeine Besoldungserhöhung und keine theilweise ist unabwendbares Bedürfnis, und wenn für Besoldungen höherer Klassen weniger Procente und für niedere Besoldungen höhere Procente beantragt würden, etwa für:

Besoldungen unter 1000 Fr. 30⁰/₀₀ Erhöhung,

„ „ 2000 „ 25⁰/₀₀ „

„ „ 3000 „ 20⁰/₀₀ „

u. s. w., so kann und wird ein solcher Antrag als unabweisbare Forderung der Zeit nur allgemeine Billigung finden. — Suchet, so werdet ihr finden, klopft an, so wird euch aufgethan!

Ueber den Geschichtsunterricht.

Den vernünftigen Menschen treibt es mit fast unwiderstehlicher Gewalt, zu wissen, wie es vor ihm gewesen sei. Es ist dieß der Gottesfunke in seiner Brust, welcher seinen Wissensdrang in jene vergangenen Zeiten hinleitet. Um ihn liegen so viele, durch tausend frühere Ursachen bedingte Dinge, daß sich der forschende Geist, das junge, noch unmündige Kind des Allwissenden, unwillkürlich fragen muß: wie sind denn diese entstanden? Und wer wollte nicht staunen und nachdenken, wer blind sein gegen die unzähligen Wunder, welche der Ewige bald in leisem Flüstern und Frühlingshauch, bald majestätisch und erhaben vor unsern Augen verrichtet, oder das Drama unbeachtet lassen, welches bald langsam und kaum vernehmbar, bald in sprudelnder Eile, unter donnerndem Getöse und fürchterlichem Gerassel vor uns spielt? Wenn in heller Nacht Millionen Sterne uns ihren freundlichen Schimmer zusenden, und an Glanz und Pracht wetteifernd uns gleichsam zurufen: „Mensch betrachte uns und staune!“ — oder wenn uns die Riesenwälle der Gebirge anstarren mit ihren himmelanstrebenden, azurnen Häuptern, mit ihren hundertten von Zacken und Zinken, an welchen Jahrtau-